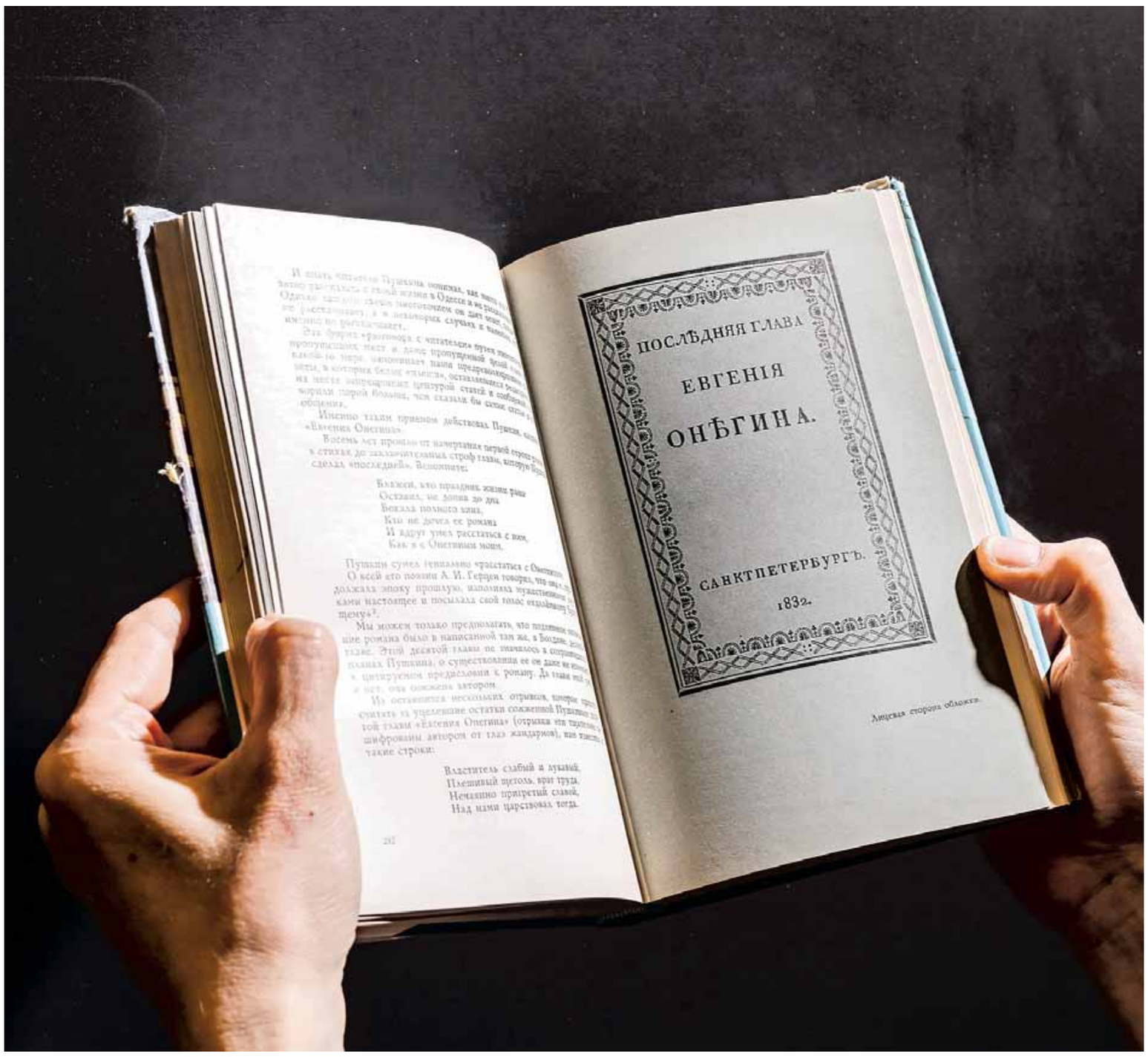
Das Puschkin-Mysterium

Sie tauschen Originale gegen Fälschungen aus, oder sie brechen gleich in Bibliotheken ein: In ganz Europa klauen Diebe seltene Puschkin-Bände. Warum gerade dieser russische Dichter? Eine Expertin aus Paris hat einen Verdacht – und die Ermittler haben eine neue Spur.

Von Frank Nienhuysen



Europaweit haben es Kriminelle auf russische Klassiker abgesehen, in München, Berlin, Warschau, Lyon. Es geht ihnen um Werke wie Alexander Puschkins „Eugen Onegin“, hier in einer Faksimile-Ausgabe. FOTOS: ALEX CRÉTEY SYSTERMANS

Im hohen Alter ist es gefährlicher zu liegen, als zu stehen, für ein wertvolles Buch jedenfalls, das aus dem schützenden Dunkel ans Licht geholt wird. Dorthin, wo sich Strahlen auf empfindliches Papier werfen, das gebraucht wird für einige Stunden, von einer Forscherin oder einem Herausgeber. Sie könnten einen trockenen, kostbaren Ledereinband überstrecken, seine Ecken und Kanten gegen die Tischplatte stoßen oder einfach sorglos umblättern. So schnell ist ein jahrhundertelanges Buchleben ruiniert.

Ein Lesesaal in Paris, in dem deshalb jetzt in aller Stille ein weiches Bett gemacht wird. Aglaé Achechova legt eine schmale beigefarbene Decke aus Baumwolle auf den Tisch und faltet die beiden Enden zusammen, bis zwei kleine Kissen entstehen. Dann drückt sie sanft den Rücken eines roten Buches in die Vertiefung. „Fast eine Zeremonie“, flüstert sie.

Sowremennik steht in schattierter kyrillischer Schrift auf der vorderen Seite: „Literaturjournal, herausgegeben von Alexander Puschkin. Dritter Band, Sankt Petersburg, in Gutenbergscher Typografie.“ 1836. Es ist ein mit Hingabe gehütetes Werk, fast zweihundert Jahre alt, wie es erscheint. Um zu zeigen, wie ein altes wertvolles Buch umsorgt wird, hat Achechova ein Faksimile mitgebracht. Eine Kopie.

Aglaé Achechova leitet an der Universitätsbibliothek für Sprachen und Zivilisationen (Bulac) in Paris die russische Kollektion. Seit vergangenem Herbst wacht sie über die wertvollsten Exemplare noch vorsichtiger. Ein Original, das zu Lebzeiten von Alexander Puschkin erschienen ist, darf sie nicht mehr in den Lesesaal ausgeben. Denn hier, wo Achechova und ihre Mitarbeiterinnen auf die Unversehrtheit seltener Bücher achten, wurde eine Scheibe zerschlagen. Nur ein paar Schritte entfernt, in der Ecke des Lesesaals, hoch über einem dunklen Regal. Vor einem halben Jahr war das, tief in der Nacht.

Die ersten Bücher verschwanden im Baltikum, im Westen ging es weiter

Am 10. Oktober stiegen Einbrecher durch ein Fenster in den geschützten Lesesaal ein, um Bücher des größten russischen Dichters zu stehlen: Alexander Puschkin. Aber die waren schon zurück im Archiv, wo sie sicher im Dunkeln stehen, um das Papier zu schonen. Stattdessen nahmen die Diebe mehrere Broschüren mit. „Sie waren nur alt, aber nicht selten“, sagt Achechova. Und dann verletzten sie sich auch noch am zerbrochenen Glas, Blut tropfte auf das Wandgestell und sickerte in den gelben Teppichboden. Anderswo waren die Räuber erfolgreicher.

Ein unheimlicher Bücherdiebstahl zieht sich durch Europa, seit zwei Jahren. Immer wieder werden in den großen Bibliotheken wertvolle russische Werke gestohlen. Es fing an im Frühjahr 2022. In der lettischen Nationalbibliothek verschwanden drei Bücher, darunter eines von Puschkin, in der Universität Tartu in Estland fehlten plötzlich acht Ausgaben von Puschkin und Nikolai Gogol. In der Universitätsbibliothek im litauischen Vilnius nahmen Diebe im vorigen Mai siebzehn Bücher mit. Den spektakulärsten Fall gab es im vergangenen Herbst in Polen, in der Universitätsbibliothek in Warschau. Neunundsiebzig Bücher weg.

Im Westen Europas setzte sich die Serie fort. In der Universitätsbibliothek in Genf war es ein Buch, erschienen zu Lebzeiten Puschkins. Er wurde 1799 geboren und starb im Winter 1837, nachdem er sich aus Eifersucht mit seinem Schwager duelliert hatte. In der französischen Nationalbibliothek BNF fehlen neun russische Bücher, von Puschkin und seinem Dichterkollegen Michail Lermontow. Aus der Diderot-Bibliothek in Lyon verschwanden zehn teure Exemplare, unter anderem eine frühe Ausgabe von Puschkins „Boris Godunow“. Das war im vergangenen Juli. Ist es entrückte Liebe zur russischen Literatur, patriotische Liebe? Kitzel des Dramas? Kriminelle, die wissen, was die Beute wert ist?

Vielleicht könnte das alles bald klarer werden. Die Suche hat ja längst begonnen. Am Mittwoch vergangener Woche nahm ein internationales Ermittlerteam in Georgien und Lettland vier Georgier fest. Europol erklärte, mehr als hundert Beamte seien eingesetzt, fünf weitere Verdächtige zuvor in Estland, Frankreich und Litauen festgenommen worden. Sie stellten mehr als 150 Bücher sicher. Auf einem Foto, das Europol veröffentlichte, ist der Ausschnitt einer Wohnung zu sehen. In Holzregalen und auf einem Tisch stapeln sich alt aussehende Bücher. Versiegelte Plastikbeutel liegen auf einem alten roten Teppichboden mit floralem Muster. Mit Büchern drin. Die Titel sind nicht zu erkennen. Und wo sie herkommen, muss erst geprüft werden. Insgesamt sind laut Europol mindestens 170 Bücher in Europa gestohlen worden, im Gesamtwert von etwa 2,5 Millionen Euro.

Die Spur zieht sich bis nach Deutschland. Die Staatsbibliothek in Berlin bemerkte im Januar, „nach eingehender Prüfung“, wie eine Sprecherin bestätigt, dass fünf Bücher gestohlen wurden: drei von Puschkin, „Das Räuberbrüderpaar“, „Der Gefangene im Kaukasus“, „Boris Godunow“. Außerdem je ein Band des Dichters Alexej Krutschonych und der Malerin Alexandra Ekster, frühes 20. Jahrhundert. Die Originale wurden durch Kopien ausgetauscht. Die Bayerische Staatsbibliothek in München bestätigt den Verlust zweier russischer Bücher. Aber bei Aglaé Achechova war es der Diebstahl von Lyon, der Alarm auslöste.

Sie sitzt jetzt in einem leeren Raum in der Pariser Bibliothek, nackte Wände, weiße Tische, weiße Stühle. Immerhin muss sie hier nicht flüstern wie im Lesesaal, wo einige Tische besetzt sind und schon jemand wartet, dass ihm eine alte arabische Grammatik im weichen Baumwollkissen überreicht wird.

Aglaé Achechova wusste im vergangenen Sommer noch nichts davon, dass schon ein Jahr vorher russische Bücher geklaut worden waren. Die baltischen Länder, das war weit weg. Außerdem fehle es etwas an Austausch zwischen Bibliotheken in Europa. Aber jetzt ging es um Frankreich. Als ihr die Kollegen aus Lyon im Juli eine Liste der gestohlenen russischen Bücher schickten, schrieb Achechova sofort eine Mail an die Direktion der Bulac-Bibliothek und an den Archivdienst. „Ich war absolut überzeugt, dass der Diebstahl ein Auftrag war“, sagt sie. „Und dass es bewusst um Bücher aus Puschkins Lebzeiten ging.“

Achechova streckt ihre Hand in die Höhe und zieht eine Linie durch die Luft: „Puschkin ist hier, Superlevel“, sagt sie. In Europa sei er ja eher bekannt durch Theater, Oper, durch Libretti auf der Grundlage von „Pique Dame“, „Boris Godunow“, „Eugen Onegin“. Kurios findet sie das. „Für Russland ist Puschkin der Gründer der russischen Literatursprache, vergleichbar mit Goethe in Deutschland.“ Er habe neue Wörter in den russischen Wortschatz eingeführt, ihn bereichert, ausgedehnt, russische Äquivalente für damals gebräuchliche französische Wörter erfunden. Das Wort „vulgaire“ etwa verwandelte er in das Adjektiv „wulgarnyj“.

Sie hat auf die Diebe gewartet, sagt die Kuratorin. Und siehe da, sie kamen

Achechova schwärmt jetzt erst mal von Puschkins Gedichten, seinen Melodien, dem „zwanglosen, freiheitlichen Versbau“. Sie sagt: „Die Gedichte fliegen und begleiten dich das ganze Leben.“ Als er 1837 starb, habe in Russland die *Literaturzeitung* geschrieben, die Sonne der russischen Poesie sei untergegangen.

Achechova ahnte nach dem Diebstahl in Lyon gleich, dass auch ihre Sammlung zum Ziel werden könnte. Auf drei Etagen stehen hier etwa 12 000 russische Bücher oder Bücher über Russland, frei zugänglich. Die seltenen Werke stehen natürlich nicht offen in den langen Regalreihen. Aber sie können in den Lesesaal bestellt werden. Die Kuratorin ließ nach dem Fall in Lyon eine kleine Bestandsliste erstellen, die Nummern aufschreiben, für die sich Diebe interessieren könnten. Aglaé Achechova, 48, seit 2017 am Bulac, sagt: „Wir haben auf sie gewartet.“

Und sie kamen. Nicht gleich, drei Monate später. Am 9. Oktober registrierten sich zwei Männer mit gefälschten Ausweisen in der Bulac und bestellten mehrere Bücher in den Salle de la Réserve. Er ist an der Eingangsseite mit hohen weißen Gitterstäben gesichert. Die Tür ist außerhalb der Öffnungszeiten abgesperrt. Achechova sagt: „Sie haben genau um die Nummern aus der erstellten Liste gebeten.“

Ein bisschen stolz ist sie, dass sie es geahnt hat. Welche Puschkin-Bücher die Diebe genau bestellt haben, sagt sie nicht. Aber seltsam hätten sich die Männer verhalten. Sie hätten sich an einen einsamen, hinteren Tisch gesetzt und immer wieder um sich geschaut, als würden sie im Raum nach Kameras suchen. Eine Kollegin habe das beobachtet, sagt Achechova. „Was uns alle verwundert hat, war, wie schnell sie zur kriminellen Tat übergegangen sind.“ In der nächsten Nacht brachen sie ein. Vielleicht hätten sie gemerkt, dass sie es hier nicht so leicht haben würden, sagt Achechova. Der Lesesaal ist klein, Besucher sind gut im Blick. Aber was die Diebe offenbar nicht wussten: dass die kostbaren Bücher über Nacht zurück ins Archiv gebracht wurden.

Auch wenige Hundert Meter entfernt schreckte die Nachricht vom Einbruch auf. Dort liegt die Bibliothèque nationale de France, groß und stolz. Gleich nach dem Einbruch in der Bulac ließ sie ihre wertvollen Bücher prüfen. 200 000 Dokumente, schrieb *Le Monde*, darunter von Charles Baudelaire, jahrhundertealte lateinische Werke – und elf Erstausgaben aus der Puschkin-Zeit.

Alles war am Platz. Dachte man erst. Dann schauten sie bei den russischen Ausgaben noch mal genauer hin. Von acht Puschkin-Büchern und einem von Lermontow standen nur noch die alten Einbände da. Die Originaltexte waren längst durch Kopien ersetzt worden. Der materielle Verlust wird auf 450 000 Euro geschätzt. Über Monate hinweg soll ein Verdächtiger die Nationalbibliothek besucht haben. Etwa 40 Mal kam er mit falschen Papieren, gab an, über „Demokratie in der russischen Literatur im 19. Jahrhundert“ zu forschen. Er soll dabei Fotos gemacht haben. Mittlerweile ist klar, wofür: als Vorlage für ausgezeichnete Kopien.

Aglaé Achechova hebt ihre linke Hand und tut so, als würde sie den Seitenstapel packen, ihn aus dem Buchrücken rausschneiden. „Das ist das Wertvollste: wenn die Blätter ungeschnitten sind. Wenn sie ein noch nicht durchtrenntes Puschkin-Exemplar haben, geht der Preis sofort hoch.“ Ein Buch aus Puschkins Lebzeiten sei mehrere Zehntausend Euro wert: „Er hätte es in seinen Händen halten können.“ Damals seien die Auflagen klein gewesen, ein paar Hundert Stück. Sie erzählt vom Journal *Sowremennik*, das Puschkin herausgab. Von dem seien nicht verkaufte Exemplare gefunden worden, nachdem er im Duell gestorben war. „Sie lagen in seiner Wohnung herum.“

Achechova weiß sehr viel über den Dichter. Vielleicht mehr als die meisten anderen in Europas Bibliotheken. Seit mehr als zwanzig Jahren lebt sie in Paris, kommt aber aus dem „Paris des Ostens“. So wird Sankt Petersburg in Reiseführern ja beschrieben. Als sie ein Kind war, hat ihr die Mutter, eine Theaterhistorikerin, Märchen von Puschkin vorgelesen. Im Elternhaus war Achechova umgeben von Büchern, den langen Korridor zu Hause füllten Regale mit russischen und westlichen Klassikern. Aus einem erhielt Achechova sogar ihren Namen.

Aglaé, ihr Vorname, heißt im russischen Aglaja. Wie eine Hauptfigur in Dostojewskijs Roman „Der Idiot“, Aglaja Jepantschina. Seit ihrer Geburt ist ihr Leben mit russischer Literatur verbunden. Und Puschkin, der gehört in Russland sowieso für jedes Schulkind zum Kanon.



Nachdem Bücher in Lyon gestohlen worden waren, ahnte Aglaé Achechova gleich, dass auch ihre Sammlung in Paris zum Ziel werden könnte.

In Russland machen sie mit Puschkin Propaganda. Wenn er das wüsste

Also mal nachgefragt, Aglaé Achechova, kennen Sie noch eine Strophe, ein paar Verszeilen? Und schon legt sie los: „Moros i solnze, djen tschudesnyj …“ – Frost und Sonne/wunderschöner Tag. Knapp eine Minute lang zitiert sie Puschkins Wintermorgen, federleicht und rhythmisch.

Puschkin hat sie auch nach der Schule nicht losgelassen. Fünf Jahre lang hat sie in Sankt Petersburg in der Bibliothek des Puschkin-Museums am Moika-Ufer gearbeitet. Oft hielt sie kostbare Bücher aus dem 19. Jahrhundert in den Händen, atmete den Duft trockener, lederner Einbände und alter Seiten ein. „Das war damals das Herz unseres Bestandes“, sagt sie.

Puschkin steht natürlich noch immer im Zentrum russischer Bibliotheken. Doch um Puschkin herum hat sich die Welt verändert. Vor zwanzig Jahren verließ Achechova Russland und ging nach Paris. Wegen ihrer Hochzeit, und weil schon damals der russische Geheimdienst FSB erstarkte, die Redaktion eines befreundeten Chefredakteurs durchsuchte und der Zugang zu Archiven immer stärker eingeschränkt wurde. „Als Putin kam, hielt ich das nicht für eine gute Wahl“, sagt sie. Und konnte nicht erahnen, was noch alles kommen sollte: sein Krieg gegen die Ukraine, sein Feldzug der Propaganda.

Als russische Truppen die ukrainische Stadt Cherson erobert hatten, wurden dort große Plakate mit dem Porträt des Dichters aufgestellt. Puschkin mit Backenbart und gelocktem Haar, das weiße Hemd weit geöffnet, in der Hand eine Schreibfeder, die er zum Mund führt. „Cherson – eine Stadt mit russischer Geschichte“, stand dort, neben dem Logo der Regierungspartei Einiges Russland. Und ein Hinweis, dass sich der Dichter, der als Erschaffer der russischen Nationalsprache gilt und die russische Identität prägt, im September 1820 und Mai 1824 zweimal in der Stadt aufgehalten hat. Der ukrainische Schriftsteller Andrej Kurkow postete daraufhin ein Bild von diesem Plakat auf Twitter. „Puschkin bei der Arbeit für Putin und das russische Imperium im besetzten Cherson“, schrieb er.

Wer steckt hinter diesem Rätsel? Russland? Oder einfach private Sammler?

Puschkin und seine Werke als kulturelles Symbol für Russlands Größe, Einfluss, Imperium? Aglaé Achechova erinnert sich gut an das Jahr 1999, als russische Politiker zum 200. Geburtstag des Dichters über Monate hinweg Puschkin zitierten. „Mein Gott, in jedem Sender“, sagt sie. Vergangenen September wies auch Putin bei einem Treffen mit Schulkindern auf Puschkin hin, zitierte aus dessen Gedichten. Auch aus „Poltawa“, in dem Puschkin einen ukrainischen Kosakenführer zum Verräter des russischen Zarenreiches abstempelt.

Aglaé Achechova sagt: „Natürlich sucht die Propaganda heute bei jedem Schriftsteller Äußerungen, um sie zu benutzen.“ Das Plakat in Cherson sei Ausdruck von Imperialismus gewesen, „gerade weil Puschkin eine wichtige Figur der russischen Kultur ist.“

Puschkin habe allerdings eine komplizierte Beziehung zur Staatsmacht gehabt. Der Zar habe sich zu Puschkins persönlichem Zensor gemacht, sagt Achechova. Der Dichter, der mit Aufständischen bekannt war, durfte das Land nur mit Erlaubnis des Zaren verlassen. „Er gilt als freiheitsliebend, als Gegner von Despotie, er litt unter ihr.“ Aber sie versteht, dass die Ukrainer ihrerseits nicht nur das Puschkin-Plakat in Cherson, sondern auch Denkmäler demontiert, Puschkinskaja-Straßen umbenannt haben. Es ist auch eine Zeit der Symbolik. „Sie haben das Recht, ihre Empörung auszudrücken über das, was passiert“, sagt Achechova. „Das ist Sache der Ukrainer. Es ist ihr Land.“

Könnte die Diebstahlserie also mit Krieg und Patriotismus zusammenhängen? Mit Kultur, die aus dem feindlichen Westen, so denkt man ja in Moskau, zurück nach Russland gebracht wird? Mit Puschkin, der Ikone, in dessen Werk schon immer fündig wurde, wer wollte: Liberale, Monarchisten, Imperialisten, Nationalisten, Demokraten? Auch die Sowjets verehrten ihn.

Einige der gestohlenen Bücher tauchten in Russland auf. Nach Angaben von Europol wurden sie über Auktionshäuser in Sankt Petersburg und Moskau verkauft. Eines davon für 30 500 Euro, wie der polnische Wissenschaftler Hieronim Grala, Professor an der betroffenen Universität Warschau, der Nachrichtenagentur AFP sagte. „Mir ist klar, dass die gesamte Aktion zentral von Russland aus organisiert wurde“, sagte er.

Belege dafür gibt es bisher nicht. Schon gar nicht, ob der Staat etwas damit zu tun haben könnte. Ein patriotischer russischer Sammler vielleicht? Der polnische Sender TVP berichtete, dass Anfang des Jahres in Estland ein Georgier für den Diebstahl von acht Puschkin- und Gogol-Büchern in Tartu verurteilt wurde: zwei Jahre Haft, Ausweisung aus Estland. Und jetzt also die weiteren Festnahmen. Noch ist nicht bekannt, ob sie zu einem einzigen großen Diebesnetz gehören, oder ob die Festgenommenen unabhängig voneinander gestohlen haben. Und warum?

Achechova hat sich natürlich längst Gedanken darüber gemacht, was der Grund für das Verschwinden der Bücher sein könnte. Und weshalb das alles nach dem Krieg gegen die Ukraine begann. „Der Krieg und die Sanktionen haben den europäischen Markt verändert“, sagt sie. „Solche Bücher sind jetzt für russische Sammler schwerer zu bekommen. Also steigen die Preise.“ Darauf spekulierten wohl die Diebe. „Ich glaube, dass es Leute sind, die einfach viel Gewinn machen wollen.“

Natürlich könne für Käufer patriotische Ansichten eine Rolle spielen. „Aber ich denke nicht, dass es die treibende Kraft für das Verbrechen ist.“ Wer würde einen Diebstahl in Auftrag geben, aufwendig Kopien anfertigen lassen, um das Buch dann erst ersteigern zu müssen. Was also steckt hinter dem Rätsel? Russland, wie der Warschauer Professor vermutet? Private vaterlandsliebende Puschkin-Sammler? Oder Diebe, die Geld machen wollen?

Eines weiß Aglaé Achechova. Sollte es in Paris einen Prozess geben, würde sie gerne zuschauen. „Ich bin neugierig zu erfahren, wie das organisiert wurde.“ Bleibt die Frage, ob diese mysteriöse Serie damit auch wirklich enden würde. Ob die Puschkin-Bände danach bleiben können, wo sie sind. In aller Stille.

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
fnienhuysen
SZ20240430S9647470